

Curt Querner, 7. April 1904, Börnchen bis 10. März 1976, Kreischa

Curt Querner beschäftigte sich sein Leben lang mit den drei Themenkreisen Städtischer Proletarier, Kleinbauern und dörfliche Landschaft. Vor allem die Darstellung des ärmlichen, harten Lebens der kleinen Bauern in den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts ist in ihrer Art einmalig in Deutschland. Querners Eltern waren beide gehörlos. Der Vater, künstlerisch begabt, wäre gern Bildhauer geworden, verdiente sein Geld als Schlosser in einer Fabrik und bestimmte, daß auch der Sohn Schlosser wird. Auf seinem 6 Kilometer langen Fußweg bis zum Lehrmeister schaute dieser oft dem Maler Hermann Lange über die Schulter und er nutzte seine karge Freizeit selber zum Zeichnen. Nach der Lehre fand er Arbeit in der Fabrik »Pilot« in Bannewitz. Hier war der Horizont seiner Umgebung weiter als auf dem Dorf mit seinen Vorurteilen und der geistigen Enge; die Arbeiter waren nach Oktober- und Novemberrevolution begeisterte Anhänger gesellschaftsverändernder Ideen. Querner fühlte sich ihnen verbunden, ohne die Theorie zu verstehen. Vor allem ödete ihn der tägliche Stumpfsinn der Arbeit an und er bewarb sich, nachdem ihn Hermann Lange ermutigte, an der Kunstakademie Dresden. Natürlich hatte er kein Geld, er fabrizierte Kälberstricke und begab sich einmal wöchentlich auf die Kämmen des Erzgebirges, um sie den kleinen Kuhbauern zu verkaufen. Es waren harte Jahre des Verzichts, wo die Erneuerung von Kleidung, Theater oder Bücher wegfielen. Dazu kam der kräftezehrende Fußmarsch von fünf Stunden täglich, denn noch lebte er in Börnchen. Auf der Akademie lernte er diszipliniert zeichnen, und er war vorübergehend im Malsaal bei Otto Dix. Dennoch trieb es ihn weg von der Akademie. Unter seinen neuen Bekannten waren Otto Griebel und Willi Dodel, sein späterer Schwager, der den Akademiebetrieb ebenfalls »alles Kohl hier« nannte. Beide waren Mitglieder der KPD, in die auch Querner eintrat. 1930 begann Querner, freischaffend zu arbeiten und richtete sich im Proletarierviertel in Dresden ein dürftiges Zimmer ein. Seine soziale Lage war identisch mit der seiner Nachbarn, die als Arbeitslose von staatlicher Fürsorge leben mußten, durch eine Bannmeile abgesondert vom Kunst- und Fremdenverkehrsbetrieb. Die Menschen dieses Milieus des Massenelends wurden Gegenstand seiner Kunst. »Elendsgestalten, wie keine Käthe Kollwitz, kein Zille sie zermergelter gezeichnet haben. Jakobinerfiguren, notgeprägte Gesichter, leiddurchfurchte Züge, abgerissene Kleider und Schuhe ... « heißt es in einem Bericht der »Dresdner Volkszeitung«. Bis 1932 konnte Querner seine Werke, überwiegend Arbeiter- und Kinderporträts, in der Galerie »Junge

Kunst« von Joseph Sandel vorstellen, die Bilder fanden Anerkennung. Das änderte sich, als er sich mit »Demonstration« eindeutig zur revolutionären Arbeiterschaft bekannte. Jetzt fand die Kritik seine Bilder »zu kommunistisch«. Querner malte und zeichnete sehr viele Bildnisse von Dorfkindern, die er oft von Geburt an kannte. An den Farben und der heiteren Ausstrahlung sieht man die Freude, die sie dem Künstler bereiteten. Die Gesichter zeigen meist ein schlichtes Gemüt, sind aber voller spürbarer Liebe gemalt. Das dörfliche Leben, was ab 1933 Hauptinhalt seiner Arbeit wurde, brachte ihm herbe Anfeindungen ein von Malern, die weniger konnten, aber den verlogenen Kitsch fabrizierten, die von den Faschisten für ihre »Blut- und Boden«- Ideologie gefordert wurde. Diese »positiven« Bauern fand Querner nicht, weil es sie nicht gab. Die »Schwangere Bäuerin« z. B. strahlt keinen gebärfreudigen Optimismus aus, sondern stumpfe Ergebenheit in ihr Schicksal als überforderte bäuerliche Arbeitskraft und Mutter. Immer wieder malte Querner den »Alten Rehn«, den er zum Prototyp des Kleinbauern erhoben hatte und in zahlreichen Porträts und inmitten seiner Feldarbeit darstellte. 1940 wurde der Maler eingezogen, kam nach Norwegen, dort in amerikanische Gefangenschaft, u. a. in ein Lager in Frankreich. Es dauerte lange, bis er die düsteren Erlebnisse nach seiner Rückkehr 1947 verarbeitet hatte, was sich auch in seinen Bildern widerspiegelte. Seine Wohnung in Dresden war ausgebombt, Frau und Tochter lebten wieder in Börnchen, seine Existenz war unsicher. Etliche der von ihm gemalten Kinder waren nicht mehr am Leben. Die Natur war ihm Trost. Hier entwickelte er die Aquarellmalerei, die er schon vorher beherrschte, zur Perfektion. Er nahm die Bildnismalerei – Kinder und Alte – wieder auf. Die meisten Dorfbewohner, auch die Modelle, blieben dem Maler gegenüber passiv. Sie hielten ihn auch in DDR-Zeiten, als er schon ein anerkannter Künstler war, für einen Müßiggänger. Nur der alte Rehn war stolz als Modell. Nun entstanden auch Bildnisse Intellektueller und junger Menschen. Querner hinterließ Stöße von Aquarellen, Zeichnungen und Ölbildern, von denen etliche von DDR-Museen aufgekauft wurden. Querner blieb kompromisslos dem Realismus und der Wahrheit verpflichtet.

Martina Dost